

Neue Frauen- und Männerbilder in der Pädagogik?

Wie wollen wir Jungen und Mädchen (erziehen)?

Einige erläuternde Vorbemerkungen:

* Kindheit und Jugend sind im Übergang zum modernen warenproduzierenden System als Kategorien des Denkens und Handelns durch so etwas wie den Staat (Bevölkerungspolitik, Schulsystem, medizinische Wissenschaft, ..) oder die Privatheitvorstellungen des Bürgertums erst geschaffen worden. "Kindheit" und Jugend" als eigenständige Lebensphasen sind keine natürlichen Kategorien, die weil sie mit Natur zusammenhängen, Zuschreibungen wie gut" verdient hätten. Die Umdrehung - Kinder sind böse (Erbsünde, ..) - ist selbstverständlich ebenfalls Nonsens.

* Schon bald wurden die Kinder als geschlechtliche Wesen angesehen. Nicht erst seit Freud. Er deckt nur das kollektiv Verdrängte auf, das allen, eben nur unterbewußt, klar war. Sonst hätte sich auch niemand aufregen können. Mädchen- und Jungenerziehung, i. S. einer zielgerichteten Sozialisation, gab es also schon lange. Es war in Gesetzestexten, die die Mädchen von Bildung ausschlossen, ebenso, wie in theoretischen Schriften der Pädagogik (z.B. Emile" von J.-J. Rousseau) und den öffentlichen Lehrplänen vorhanden.

* Ende letzten Jahrhunderts hatten die damaligen Frauenbewegungen das Recht der Mädchen auf Bildung erkämpft. Bzw. die Herren im Staat sahen auch ein, daß weibliche Ärzte eben auch ganz nützlich für das staatliche Gesundheitssystem sind.

Worum es im folgenden gehen soll ist die *Zeit nach 1945 in der BRD*. Meine Quellen sind vor allem Artikel aus pädagogischen Zeitschriften. Eine Liste von wichtigen Büchern zum Thema stelle ich am Ende bzw. nach der Diskussion meines Referats vor. Das Referat habe ich so gegliedert, daß ich zuerst etwas zur Entwicklung der Geschlechterfrage in der Schule bzw. Jugendarbeit seit 45 erzähle und dann wird es aber schwerpunktartig um gegenwärtige Diskussionen um Konzepte neuer, emanzipativer Pädagogik gehen.

Wahrnehmungen des Geschlechter(miß)verhältnisses in der Jugendarbeit und Schule

Zusammenfassend kann vorne weg schon folgendes gesagt werden: Nach dem zweiten Weltkrieg war die Pädagogik in der BRD völlig unreflektiert hinsichtlich des Geschlechts der damals sogenannten Zöglinge". Es war *Jungenarbeit*. Ihr folgt in den 70er und 80er Jahren eine Phase, in der aus einer Kritik der neuen Frauenbewegung Mädchenarbeit hinzukommt, ohne daß eine kritische Praxis für die Jungen als Jungen existierte. Im Augenblick gibt es erste Ansätze diese zu entwickeln und mit der Mädchenarbeit zu verbinden. Hierauf werde ich am Ende kommen.

In den 50er und 60er Jahren war die Erziehung in der **Schule** noch nicht koedukativ. Es gab vergleichsweise große Klassen und der Unterricht war von autoritären LehrerInnen-persönlichkeiten geprägt. Die schulische Jungen- und Mädchenerziehung verfolgte unterschiedliche Ziele: Berufsvorbereitung bzw. Vorbereitung auf ein Dasein als Hausfrau und Mutter. Die Mädchen sollten sittsam sein und die Jungs durften die höheren Schulen besuchen.

Die sozialpädagogische **Jugendarbeit** richtete sich vor allem auf Jungen. Sie war im Vergleich mit heute konservativ und repressiv. Mädchen kamen nur vor, wenn sie als sexuell gefährdet definiert wurden. Die Jugendverbände waren zumeist nach Geschlechtern getrennt organisiert, wie es heute häufig noch im

Sportverein zu finden ist. Die Mädchen wurden nicht wahrgenommen und waren auch vielfach nicht in den außerschulischen Einrichtungen zugegen. Ihr Ort war und sollte die Familie sein. Hier haben sie von klein auf im Haushalt mitgearbeitet und wurden auf das spätere Leben der liebenden, das Klo putzenden Ehefrau getrimmt. Den männlichen Jugendlichen wurden verschiedene Angebote gemacht, damit sie nicht über die für Männer definierten Stränge schlugen. Die SozialpädagogenInnen der damaligen Zeit waren Männer. Es herrschte die Meinung vor, daß Frauen mit männlichen Jugendlichen nicht fertig würden. Eine Meinung, die heute noch den Männerüberhang in der Jugendarbeit, im Vergleich zum Kindergarten, mit erklärt.

Erst in den **60er Jahren** finden sich erste Zeugnisse, die repressive Ordnung der bundesrepublikanischen Pädagogik zu modernisieren. Die christliche, arbeiterbewegte oder sportvereinsmäßige Jugendarbeit und auch die Schule wurden kritisiert als nicht offen genug: Die Kinder und Jugendlichen könnten nicht genügend Selbständigkeit für eine Demokratie entwickeln. Auch linke PädagogInnen kritisieren die pädagogischen Institutionen der Klassenherrschaft", ohne allerdings auf die Geschlechterfrage einzugehen.

Es gab nun auch im Zuge der Differenzierung sozialpädagogische Angebote für Mädchen. Diese zielten insbesondere auf die **Arbeitermädchen**, denen mit hauswirtschaftlichen Aufgaben, Kosmetik, Schneidern u.ä. geholfen" wurde. An der VHS gab es Kurse zur Ehe- und Familienvorbereitung, Kindererziehung etc. Dies gibt es ja heute auch noch und unserer Kurs fällt vielleicht auch ein bißchen in diese Ecke.

Dies war das erste Mal, daß ein Bildungsdefizit bei den Mädchen festgestellt wurde, was allerdings noch ganz im Sinne der stereotypen Geschlechtervorstellungen versucht wurde zu kompensieren.

In den 60er Jahren stellten zuerst die Bildungspolitiker(Innen?) der USA, später dann auch die der BRD, fest, daß die Bildungsinstitutionen zu wenig Ergebnisse bringen. Das vorhandene Menschenmaterial" sollte zukünftig besser erschlossen werden. Die Sowjetunion hatte mit dem ersten unbemannten Erdtrabanten bewiesen, daß sie dem Westen technologisch folgen konnte, was selbstverständlich nicht hingegenommen werden konnte. (Und spätestens mit dem SDI-Programm ja auch geschafft wurde und Gorbatschow nur noch um Frieden flehen konnte.) Es wurde eine **Bildungskatastrophe** herbeigeredet. Konservative Theorien wie, daß Intelligenz angeboren sei, Schwarze weniger davon hätten und ähnlicher Mist, waren dafür hinderlich und wurden damals kurzer Hand fallen gelassen. SozialwissenschaftlerInnen in der BRD kriegten raus, daß Mädchen, besonders die aus der Unterschicht, vom Land und katholisch bisher am wenigsten gefördert wurden und so gab es entsprechende Fördermaßnahmen. Diese ziehen sich bis in die 70er Jahre. Z.B. wird der Kindergarten als quasi verbindliche erste Stufe der Bildungsinstitutionen für Mädchen und Jungen etabliert.

Hier werden die Ressourcenfördermaßnahmen des Staates dann verkoppelt mit den Intentionen der beginnenden **neuen Frauenbewegung**. Mädchen waren jetzt z.B. in den Jugendfreizeitheimen zwar still, aber anwesend. Mütter wurden entlastet durch Einrichtungen wie Kindergarten und Hort.

Den emanzipatorischen PädagogInnen, die oft arbeiterbewegt waren, galt die Geschlechterfrage allerdings als Nebenwiderspruch. Geschlechtliche Diskriminierung galt als ein Sekundärphänomen. Der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit sowie die daraus abgeleitete autoritäre Erziehung" wurde als Grundwiderspruch der Gesellschaft und ihrer Erziehungsinstitutionen wahrgenommen, der den Jugendlichen bewußt gemacht werden sollte. Dies führte auch dahin, daß geschlechtliche Unterdrückung, gerade sexueller Art, von den Genossen" weiter praktiziert bzw. übersehen wurde, trotz aller anderslautender Ideale. Das war auch die sog. sexuelle Revolution" Marke Marcuse und Reich.

Dagegen wenden sich auch immer mehr Pädagoginnen. Sie stellen fest, daß die Lebensrealität von Mädchen eben doch primär vom Patriarchat bestimmt ist. Und dieses quer durch alle Schichten und Klassen der Gesellschaft existiert. Bevormundung bis zu sexueller Gewalt gegen Mädchen und Frauen

wurde thematisiert und floß in das ein, was noch heute **feministische Mädchenarbeit** ist.

Mädchenarbeit fordert eigene Räume und Zeit für Mädchen. Hier soll Platz und Muße sein, um das Verhalten, Gefühle und Wahrnehmungen der Mädchen zu enttypisieren und individualisieren. Damit sind noch keine konkreten Ziele benannt, diese sind wohl auch stark unterschiedlich von Projekt zu Projekt, doch ist zumindest mehr gemeint als was die alten Frauenbewegungen Anfang des Jahrhundert forderten und praktizierten. Damals war eine erstaunlich ausgebaute Organisation (an sozialpädagogischen Initiativen) vorhanden, doch die Interessen waren explizit *partikular*. D.h. für Frauen und Mädchen wurden Veranstaltungen als Frauen im traditionellen Sinne angeboten. Es gab keine antipatriarchalen Zielsetzungen, sondern die Angebote verstanden sich als Ergänzungen zu den Männerveranstaltungen. Beispielsweise berufsvorbereitende Kurse für junge Frauen zielten auf die Vorbereitung auf Frauenberufe. Heute geht es um alle Berufszweige. Der Anspruch ist *universalistisch*.

Als **Maximen der Mädchenarbeit** können heute (nach Permian/Miedaner) gelten:

- Parteilichkeit der Pädagoginnen, denen eine Modellfunktion zukommt
- Neu- und Aufwertung von weiblichen" Eigenschaften und Neudefinition von Weiblichkeit
- Mehr oder weniger antipatriarchale Zielsetzungen, verstanden als Aufhebung der geschlechtlichen Arbeitsteilung und Korrektur der geschlechtstypischen Sozialisation. Z.T. wird auch nur versucht, Mädchen an Jungen anzugleichen: Fußball, PC-Kurse etc. Wobei die Frage ist, ob es dasselbe z.B. Fußballspielen ist, wenn es Mädchen sind, die fußballspielen
- Geschlechtshomogene Gruppen und eigene Räume

In der Zwischenzeit war die **Koedukation** eingeführt worden, u.a. von den ersten Feministinnen mit erstritten. Als vorläufiger Höhepunkt feministischer Kritik am Bildungssystem muß heute die (**Anti- Koedukationsdebatte**) angesehen werden. Ausgehend von amerikanischen Untersuchungen feministischer Erziehungswissenschaftlerinnen zeigen auch bundesrepublikanische Kolleginnen, daß Mädchen im Unterricht der Schulen stark benachteiligt werden. Mädchen werden weniger im Unterricht drangenommen, erhalten auch weniger negative Rückmeldungen, wenn sie was sagen, wird es eher übergangen usw.: Erziehung zur Unauffälligkeit. Erstmals wird die allgegenwärtige Gewalt der Jungen gegen die Mädchen thematisiert. Im Gegensatz dazu schaffen sie aber eine produktiveres Lernklima in der Klasse, d.h. sind weniger laut, helfen Konflikte zu lösen, haben intensivere Freundschaften/Lerngruppen, übernehmen eher Klassendienste usw. Deshalb unterrichten LehrerInnen auch lieber gemischte Klassen als reine Jungenklassen.

Weiter haben die Untersuchungen gezeigt, daß die Personalstruktur in den pädagogischen Berufen geschlechtstypisch und hierarchisch, eben typisch patriarchal ist, und die Lehrerinnen, Mütter etc. auch nicht frei von mädchenbenachteiligenden Lehrmethoden, Wahrnehmungen usw. sind. Es wird die sexistische Sprache in der Schule kritisiert, die Inhalte der Lehrbücher, die Lehrpläne usw.

In der Folge entbrennt allerdings nur ein Streit, ob nun wieder reine **Mädchenschulen** einzuführen sind, ob nur der naturwissenschaftliche Unterricht geschlechtshomogen stattfinden soll oder ob dies alles Rückschritte wären. (Siehe die Übersicht der Argumente auf dem Extrablatt.) Diese *verkürzte* und den Frauen aufgezwungene Auseinandersetzung hat die Folge, daß die Ergebnisse der Frauenforschung vom Tisch gebügelt werden. Ein Teil der Frauenbewegungen macht hier den Fehler, sich auf die vermeintliche Gretchenfrage der Geschlechterdifferenz (Mädchenschule) versus Gleichheit (Koedukation) festnageln zu lassen. Andere Teile der Frauenbewegungen treten für (zeitweise) reine Mädchenerziehung ein, gerade um Geschlechterdifferenzen aufzuheben. Breitenwirksame Nachschulungen zum Thema, die Revision der Lehrpläne und -bücher oder die Aufnahme des Themas in die LehrerInnenausbildung findet jedoch so gut wie nicht statt. Das Festhalten an der Differenzposition machte es den männlichen Gleichheitsrhetorikern leicht, Feministinnen auf die Forderung nach Mädchenschulen zu reduzieren, womit dann zum Alltag

übergegangen werden kann (Debatten um Reformpädagogiken).

Erklärlich ist diese Entwicklung allerdings nur aus der allgemeinen antifeministischen Tendenzen in der Gesamtgesellschaft (roll-back, Verallgemeinerung der entgarantierten Arbeit, wiedervereinigte Nationalismen, Rassismus etc.). War noch 1984 im Jugendbericht der CDU/FDP-Bundesregierung behauptet worden, daß mit koedukativen Maßnahmen allein die Lebenslagen von Mädchen nicht zu verbessern sind und Mädchenarbeit gefordert worden, ist zu Beginn der 90er Jahre geschlechtshomogene Pädagogik deutlich in die Defensive geraten. Sie wird zwar toleriert, aber eben nicht mehr befürwortet. Und dies unter anderem mit dem Argument, daß die Jungen dann (emanzipatorisch) vernachlässigt würden.

Hier ist nun der Ansatzpunkt, an dem sich **Jungensozialarbeiter** stark machen und gern gesehen sind. Auch wenn kaum eine Praxis zustande kommt, werden sie doch im öffentlichen Diskurs als mordswichtig angesehen. Zumeist überschätzen sie sich selbst ebenfalls gewaltig. Dies kommt wohl noch aus der Zeit als sie in der Männergruppe waren und sich großwahnhaft, wie Männer nun mal sind, gleich "Männerbewegung" genannt haben. Noch sind diese Jungenarbeiter Mangelware. Zäher Widerstand und Nichtverhalten der Pädagogen herrscht in Regel vor. Doch langsam werden die meist aus eigener Betroffenheit motivierten Jungenarbeiter mehr und es gibt auch Bücher, an denen sie sich orientieren können. In diesen werden Konzepte vorgestellt, die unterschiedliche Aspekte von Männlichkeit hervorheben und bearbeiten wollen: "Entlebung" (Schenk), "Angst" (Neutzling), "Leistung" (Zilbergeld), "Externalisierung" (Boenisch/Winter) oder "harter Körper" (Davies/Banks).

Gemeinsame **Maximen der Jungenarbeit**, bei allen Unterschieden, sind heute (nach Miedaner/Permien):

- Druck von außen bzw. innere Krisen sollen als Motive der Jungen zum Ausgangspunkt der Thematisierung von Männlichkeit dienen. Am erfolgreichsten hat sich aber die alte Methode, des "Abholens, wo der Zögling gerade steht" erwiesen. D.h. es soll an den Stärken der Jungen angesetzt werden, um ihr Vertrauen zu gewinnen und eine Atmosphäre für mögliche Veränderungen zu schaffen. Dann soll eine dosierte Konfrontation mit (ihrer) Männlichkeit erfolgen.
- Die Erzieher sind selbstverständlich Modelle für die Jungen, an denen sie sich reiben können und hoffentlich beispielhaft anti-männliches Verhalten lernen.
- Es soll eine Aufwertung weiblicher Eigenschaften (praktische und emotionale Reproduktionsarbeit) versucht werden.
- Jungen sollen *echten* Kontakt zueinander finden. Dabei wird als zentraler Hemmschuh der Jungen bzw. Männer ihre Homophobie (=Angst vor dem eigenen Geschlecht, gerade sexuell) angesehen. Diese soll abgebaut werden, was aber den Erziehern vermutlich selbst schwerfällt.

Als weitere Möglichkeit neben Jungen- und Mädchenarbeit existiert derzeit **koedukative Erziehung in Verbindung mit zeitweiliger Geschlechtertrennung**: In geschlechtshomogenen Gruppen können Mädchen/Jungen viel für sich lernen. U.a. wird von Mädchen geübt, sich gegen unangenehme Anmache von Jungen zu wehren. Anschließend wird das Wehren dann im gemischten Zusammenhang ausprobiert.

Das größte Problem in Bezug auf die Jungen stellen die fehlenden Pädagogen da. So gibt es vor allem Mädchengruppen. Daraus entsteht häufig das Problem für die Jungen, nur angeklagt zu werden, aber keine neuen Möglichkeiten, alternative Formen von Anmache beizubehalten, zu lernen zu können. (Das Problem gibt es auch häufig für Männer, die von Feministinnen kritisiert werden.)

Eine weitere Möglichkeit einer das Geschlecht kritisch berücksichtigenden Erziehung stellt **Koedukation** dar, die explizit die Geschlechter in Kontakt zueinander führen will bzw. **weibliche Erziehungsziele** definiert: Beispiele sind hier Lernziele wie "Zärtlichkeit" oder "Konfliktfähigkeit". (Siehe Martin Verlinden für den Kindergarten.)

Zusammengefaßt kann festgehalten werden, daß es eine Vielzahl an Möglichkeiten gibt, aber verhältnismäßig wenig Umsetzung. Angebote für Mädchen/Jungen sind heute in der Regel an das Engagement der einzelnen PädagogInnen gebunden, die sich dafür mit großem Arbeitsaufwand einsetzen müssen und diese Arbeit nur informell durchsetzen können. Jungenarbeiter gibt es viel weniger, haben aber eine wesentlich höhere Anerkennung im Land. (Daß die Arbeit von Männern höhere Anerkennung findet, ist nichts neues.) Trotzdem muß festgehalten werden, daß insbesondere die Mädchenarbeit in den Jugendverbänden an Gewicht gewonnen hat.

Anmerkungen zum theoretischen Diskurs um Gleichheit und Androgynie

Die **feministische Pädagogik** hat eine Vielzahl an Kritikpunkten an Erziehung ausformuliert. Das fing an mit der Kritik der Frauenrolle im Haus über die Kritik der Sozialisationstheorien (Freud, Piaget, Lerntheorien), Kritik an Medien und Spielzeug bis hin zur Koedukation. Sie hat dabei ihren Untersuchungen auf Mädchen und Frauen gerichtet und versucht deren Lebenslagen zu verbessern. (Vgl. Brehmer) Sie hat auch versucht, den existierenden Widerstand der Mädchen aufzudecken und zu befördern. Grundprinzip war dabei jeweils, die Betroffenen zur *Selbstorganisation* aufzufordern. So gibt es heute z.B. Lehrerinnengruppen, Müttergruppen, Mädchengruppen, pädagogische Frauenzeitschriften usw. Hierauf kann ich natürlich nicht alles eingehen. Herausgreifen und anreissen möchte nur ich eine neue Debatte, die um Gleichheit und Androgynie.

Bis heute existiert die Auseinandersetzung darum, *wie* geschlechtsuntypisch erzogen werden soll. Dabei wird häufig die Frage gestellt, **wie Jungen und Mädchen gleich zu erziehen sein**. In meiner Diplomarbeit zu Jungen in Kindergärten habe ich ErzieherInnen interviewt. Sie haben alle ausgesagt, daß sie Jungen und Mädchen *gleich* erziehen wollen und niemanden bevorzugen. Sie wollen diesem Grundsatz zufolge keine Geschlechtsunterschiede in ihrer Erziehung machen. Sie gehen davon aus, daß dadurch eine Chancengleichheit für alle entsteht.

Der Gleichheitsgrundsatz ist allerdings nicht unproblematisch: Einige ErzieherInnen verzerren darüber ihre **Wahrnehmung**. Sie postulieren zunächst, es gäbe keine Geschlechtsunterschiede, was aber im Laufe des Gesprächs aufgegeben wird. Aus dem Grundsatz, alle Kinder gleich zu erziehen, war eine Wahrnehmung der Kinder als gleich geworden bzw. zumindest eine Gleichheit ihrer psychischen Dispositionen (Bedürfnisse, Interessen..). Andere ErzieherInnen sagen, die Geschlechtlichkeit ist egal (gleich).

ErzieherInnen besitzen aber vermutlich geschlechtstypische **Sympathien und Antipathien**, die ihnen nur teilweise bewußt sind. Das Eingebundensein der eigenen Person in das Geschlechterverhältnis führt zu einer immer nur bedingt reflektierten Einstellung zu 'Männlichkeit/ Weiblichkeit': Die Stellung zur Arbeit und den hier notwendigen Fähigkeiten, die Stellung des Berufs in der Hierarchie der Berufe, das Verhältnis zu übergeordneten Instanzen und im Team, die eigene Biographie, die Annahme oder Verweigerung der Mutter- oder Vaterrolle und viele Dinge mehr formen die Erzieher und Erzieherinnen.

Preissing u.a. haben die These aufgestellt, daß Erzieherinnen Antipathien gegen 'weibliche' Eigenschaften und Mädchen besitzen, die ihnen nur bedingt bewußt sind. Geschlechtstypisch weitergedacht heißt das, daß sie eine Sympathie gegenüber 'Männlichkeit' und Jungen besitzen: Jungenhafte Jungen sind toll, z.B. sportliche Jungen. Dieses Antwortmuster war auch bei den von mir Befragten herauszulesen.

Diese These läßt Zweifel aufkommen, ob die ErzieherInnen ihrem Grundsatz tatsächlich treu bleiben, und die Kinder gleich behandeln. Auch wenn sie das wollen.

So gesehen halte ich den Ansatz gleich zu erziehen für problematisch. Es braucht eine das Geschlecht, auch das eigene, berücksichtigende Pädagogik. Dazu ist vor allem eine Sensibilisierung der

Wahrnehmung von Jungen⁽¹⁾

und Mädchen nötig, gerade auch ein Blick, der Geschlechtsuntypisches, Widersprüchliches und Widerständisches erkennt. Als zweites muß sich die eigene Eingebundenheit ins Geschlechter(miß)verhältnis immer wieder reflektiert werden.

Androgynie als postmoderne Zielkategorie der Pädagogik

In engem Zusammenhang mit dem gleich erziehen wollen" s teht das Ideal der **Androgynie**. Zunächst könnte mensch ja denken: Was soll den das jetzt? Die beiden miesen Geschlechterrollen nun auch noch zusammenwerfen?" Androgynie heißt ja zunächst nur die Ergänzung beider Rollen, **Mannfrau-Sein**" . Nur: An Pest **und** Cholera gleichzeitig zu leiden, kann ja wohl nicht das Ziel sein.

Doch es ist selbstverständlich anders gemeint: Die Idee der Androgynie denkt sich einfach die **schlechten** Seiten der Geschlechterrollen weg! Nur das **Positive** soll kombiniert werden. Nur, fragt sich sogleich: Was ist dieses Positive"? Darauf wird in den pädagogischen oder psychologischen Konzepten nur ganz allgemein geantwortet. Und das typisch pädagogisch oder psychologisch: **Individuell** sollen sich die sogenannten Persönlichkeitseigenschaften der Kinder oder Erwachsenen ändern und dann wird alles gut. Vergessen wird einfach, daß strukturelle Gewaltverhältnisse dem entgegenstehen. Widerstand erscheint die Sache der/des Einzelnen. Faktisch sind es aber immer Bewegungen, die wirksamen Widerstand leisten. Die (wilde) Mischung von Persönlichkeitseigenschaften z.B. von entschlossen und selbstsicher (=männlich) und vorsichtig und sensibel für andere Bedürfnisse (=weiblich) verkennt, daß die Situationen/Strukturen, in denen mensch handeln muß zumeist wenig Auswahl lassen. In der Öffentlichkeit muß ich eben männlich agieren und in der Privatheit weiblich. Der einzige Ausweg daraus wäre die Veränderung der Gesetze der Öffentlichkeit und der Privatheit. Es haben nämlich nachgewiesenermaßen die sozialen Situationen i.d.R. wesentlich größeren Einfluß auf das Handeln als die Persönlichkeiten mit ihren psychischen Fähigkeiten. Und dies um so mehr, je mehr es ans Eingemachte der Öffentlichkeit, die Lohnarbeit und Politik, und den Kern der Privatheit, die Kleinfamilie, geht. Mögen die Personen noch so androgyn Eigenschaften haben, so sind ihre Berufswünsche dann doch geschlechtstypisch. Dasgleiche gilt für ihre Sportvorlieben und extrem für die Rollen, die sie in der Familie übernehmen. (Vgl. Bierhoff-Alfermann)

Interessanterweise sind in den Androgyniebildern **sexuelle Vorlieben** ausgespart. Es ist zwar immer die Rede von weiblichen" oder männlichen Anteilen", die entsprechend ergänzt werden sollen. Die schwulen" oder lesbischen Anteile" bleiben aber zumeist außen vor. Lesben, Schwule, Transsexuelle, aber auch Rabenmütter, Hausmänner usw. gelten so dem Androgyniekonzept als zu einseitig und haben keine Relevanz als Ziele, finden keine Beachtung.

Andererseits muß allerdings auch gesagt werden:

Androgynie, beispielsweise i.S. psychischer Eigenschaften für instrumentelles **und** expressives Verhalten, bietet gerade für Frauen in dieser Gesellschaft Positives, weil sie so an Vorteilen, die Männer hierzulande haben, z.T. Anteil haben können, beispielsweise höheres Selbstvertrauen. Aber auch Männer können hier selbstverständlich profitieren. Überhaupt *verstehen* sich Androgynen besser als z.B. ein maskuliner Mann und eine feminine Frau!

Androgynie als Persönlichkeitsmerkmal hat aber eben keine umfassende Wirkung auf das Handeln. Zu glauben mit einer androgynen Persönlichkeit wäre "die Welt zu retten" ist falsch. Hier wird nur wieder der amerikanische Traum, diesmal für Frauen, entworfen: Bist du nur androgyn genug, wirst du dich schon gegen die Männer durchsetzen können **und** Millionärin und Mutter werden. Bist du es nicht, bist du wohl nicht androgyn genug.

Wir halten die Androgyniekonzepte für den (post)modernen Ausdruck der real stattfindenden

Individualisierung und Flexibilisierung innerhalb der Persönlichkeiten. Es erscheint uns aber eher als ein **Anpassungsprogramm an die Zwänge der Flexibilisierung** als ein Ausdruck wirklichen Fortschritts. Man kann es sicher zur allgemeinen Tendenz der Versozialwissenschaftlichung des Alltags schlagen - Psycho-/ Gesundheitsboom/ Verallgemeinerung pädagogischen Wissens. Eine wirkliche Kritik der bürgerlichen Gesellschaft leisten die Konzepte es aber nicht.

Andererseits ist Androgynie, insbesondere in der alltäglichen Bedeutung, die sie hat, nicht nur ein amerikanischer (Alp) Traum. In ihr sind wünschenswerte (utopische) Momente enthalten. Und zwar insofern als hier ein **Experimentieren und Suchen nach Neuem jenseits der Geschlechtersymbolik und GeschlechterHERRschaft** liegt. Hier finden sich evtl. Eigenschaften, die für eine neue Sphäre der (nach)bürgerlichen Gesellschaft wünschenswert und nötig sind. Einer Sphäre, die nicht das Ziel hat, sich selbst und Waren zur Verwertung zu bringen. Eine Sphäre, die nicht die ewige Suche nach dem Nebelwesen Glück (=heterosexuelle Liebe mit Kind) braucht. Wo sich Vernunft und Sinnlichkeit zu einer angenehmen und herrschaftsfreien Synthese verschmelzen.

Wir halten es für notwendig im eigenen Denken, Fühlen und Handeln die Geschlechterkategorie zu streichen! Androgynie hilft da zunächst nur begrenzt. Das Wort Andro-gyn" zeugt ja, genau wie das Wort post-modern", davon, noch im Bestehenden zu stecken und keine neuen Worte zu haben, für das, was neu und besser werden soll. Es muß darum gehen, inhaltlich neu zu bestimmen, was wünschenswert wäre an Persönlichkeitseigenschaften **in bestimmten Situationen** ohne auf die Geschlechterkategorie zurückgreifen zu müssen. Das bedeutet nicht, daß wir dazu raten, den existierenden Widerspruch zwischen den "biologischen" Geschlechtern zu übersehen! Es gibt sie nämlich weiter - die patriarchalen Macker und die unterwürfigen Weibchen - Kinder wie Erwachsene.

Literatur zur Geschlechterfrage in der Pädagogik

Bierhoff-Alfermann, Dorothee: Androgynie. Möglichkeiten und Grenzen der Geschlechterrollen Opladen 1989

Bilden, Helga: Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: Hurrelmann, Klaus/Ulich, Dieter: Neues Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim 1991

Brehmer, Ilse: Was ist feministische Pädagogik? In: Pusch, Luise: Feminismus. Introspektion der Herrenkultur. Frankfurt/M. 1983, S. 367-376

Bundesministerium für Frauen und ..: Sechster Jugendbericht. Bonn 1984

Davies, Browyn/Banks, Chas: Zum Mann werden. In: Psychologie & Gesellschaftskritik 1993, S. 5-24

Enders-Drägässer, Uta/Fuchs, Claudia: Interaktionen der Geschlechter. Sexismusstrukturen in der Schule. Juventa Verlag 1989

Grabrucker, Marianne: Typisch Mädchen". Frankfurt/M. (Suhrkamp Verlag) 1985

Klees, R./ Marburger, H./ Schuhmacher, M.: Mädchenarbeit. Praxishandbuch. Juventa Verlag 1989

Permien, Hanna/ Miedaner, Lore: Lernziel Gleichberechtigung" - Anregungen zu emanzipatorischer Geschlechterarbeit in Tageseinrichtungen für Schulkinder. (Manuskript) 1994

Preissing, Chr., u.a.: Mädchen in Erziehungseinrichtungen: Erziehung zur Unauffälligkeit. Verlag Lenke & Budrich 1985 (Einer von 13 Bänden zu Alltag und Biographie von Mädchen, hrsg. von der Sachverständigen-Kommission 6. Jugendbericht)

Rabe-Kleberg, U.: Pro Person. Frauen in Dienstleistungsberufen. 1992

Schnack, Dieter/Neutzling, Rainer: Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit. Rowohlt Verlag 1989

Siebert, Horst: Jungenarbeit. Praxishandbuch. Juventa Verlag 1989

Verlinden, Martin: Mädchen und Jungen im Kindergarten. Köln 1991 (Neuaufgabe)

Fu?ote:

1.

Empfehlen möchte ich zur Wahrnehmungsschulung von Jungen die Bücher von Dieter Schnack und Rainer Neutzling, z.B. Kleine Helden in Not und für Mädchen das Buch von Marianne Grabrucker "Typisch Mädchen"